

Mit Gaetano Donizetti verbindet die Musikwelt den Schöpfer von „Lucia di Lammermoor“. Weitgehend unbeachtet blieb lange Zeit sein Instrumentalwerk. Donizettis wichtigster Beitrag hierzu sind seine Streichquartette, von denen er die meisten nach seinem Austritt aus der Bologneser Schule des Padre Mattei schrieb, zu welchem ihn sein Lehrer Simon Mayr zur Fortbildung gesandt hatte, also zwischen 1817 und 1821. Die letzten zwei Quartette datieren jedoch aus den Jahren 1825 und 1836. Die Anregung, Quartette zu komponieren, empfing Donizetti nach seiner Rückkehr von Bologna nach Bergamo, seiner Geburtsstadt. Er besuchte dort die Musizierabende im Hause von Alessandro Bertoli, wo regelmäßig mit Mayr als Bratschisten Streichquartett gespielt wurde. Hier lernte er auch die große Quartettkunst der Wiener Klassiker kennen und bewundern. Donizetti setzte sich zum Ziel, dem Stil der Großen, wie Haydn, Mozart und Beethoven nachzueifern. So skizzierte er in kurzer Zeit die Quartette und schrieb mehrere davon sogar in Stimmen für den Vortrag aus, ein Umstand, der sich bei der Revision der Werke als sehr nützlich erwies, vor allem hinsichtlich der Dynamik, der Phrasierungen und Verzierungen, die in den Partituren weitgehend fehlen.

Hundert Jahre mußten jedoch vergehen, bis die Kammermusik des Bergamaskers gehoben wurde. Francisco Prati, ein in Argentinien lebender italienischer Industrieller und Wissenschaftler, selbst ein passionierter Kammermusiker, betraute anlässlich der Jahrhundertfeier des Todes von Donizetti das italienische Institut für Musikgeschichte mit der Herausgabe sämtlicher Quartette. Guido Zavadini, Konservator des Donizetti-Museums in Bergamo, besorgte in mühsamer Nachforschung die Revision. Anhand des Stimmenmaterials, welches sich heute im Donizetti-Museum befindet, wurden die Partituren nach den autographen Manuskripten eingerichtet und gedruckt, jedoch ohne Stimmenmaterial. In der vorliegenden Ausgabe wurden nur zusätzliche Bezeichnungen aus analogen Partien ergänzt.

Wie in den besten seiner Bühnenwerke offenbart sich in den Quartetten ein hoher Sinn für Formenklarheit und edles Melos, wenn auch das seinen Opern eigene dramatische Element bisweilen durchschlägt. Überaus reizvoll bedient sich Donizetti zudem der Manier des Opnensembles, sobald er polyphon zu gestalten versucht. Gerade diese bufforeske Sprache fügt sich organisch in den Quartettstil des Meisters und enthebt die Werke jeder übereifrigen Kritik, verleiht ihnen durch die Cantabilität ewig jungen Glanz.

The world of music associates Gaetano Donizetti with the creator of “Lucia di Lammermoor”. For a long time, his instrumental output was largely ignored. Donizetti’s main contribution to this are his string quartets, mostly written between 1817 and 1821 after he left the Bolognese school of Padre Mattei, to which he had been sent for further training by his teacher Simon Mayr. However the last two quartets date from 1825 and 1836. Donizetti was inspired to write quartets after returning to his native town of Bergamo. He attended the musical soirees at Alessandro Bertoli’s home, where string quartets, with Mayr on the viola, were a regular feature. Having been introduced to the great quartets of the Viennese classics, Donizetti was keen to emulate the style of giants such as Haydn, Mozart and Beethoven. It did not take him long to sketch these quartets, and for several of them he wrote out the individual parts for performance; this was to prove invaluable when the quartets were later revised, as signs of expression, phrasings and ornaments are largely missing in the scores.

It took a hundred years, however, for the Bergamasque composer’s chamber music to emerge. Francisco Prati, an Italian industrialist and scientist living in Argentina, himself a keen player of chamber music, decided to mark the centenary of Donizetti’s death by asking the Italian Institute of Music History to publish all the quartets. Guido Zavadini, custodian of the Donizetti museum in Bergamo, laboured tirelessly to revise them. The full scores were set out and printed according to the autograph manuscripts, though without the parts. In the present edition, any additions derive from analogous passages.

As do his best stage works, the quartets display a great feeling for formal purity and noble melody, even if the dramatic element characteristic of his operas occasionally breaks through. Whenever he attempts to create polyphony, it is precisely this buffo element, organically grafted on the master’s quartet style, which lifts the works above overzealous criticism, its lyricism imparting an eternally youthful splendour.